

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2017)

Artikel: Archäologische Stätten
Autor: Reding, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Archäologische Stätten

Das Jahr 2017 stand ein letztes Mal ganz im Zeichen der Sanierung der Burgruine Pfeffingen, die im Juni erfolgreich abgeschlossen wurde. Die letzten Etappen umfassten die Mauerwerksanierung des Hexenturms und der gesamten Schildmauer. Als neue Ergänzungen kamen die Westbrücke und die Aussichtsplattform im Osten des Zwingers hinzu. Die Neugestaltung des Burggeländes mit Beleuchtung rundet das neue Erscheinungsbild ab. Diese wurde am 18. August mit einem Fest mit 1200 Besuchern feierlich eingeweiht. Die letzten Arbeiten umfassen nun die Ablage der umfangreichen Dokumentation sowie der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Bauuntersuchung. Der notwendige weitere periodische Unterhalt der Anlage ist in einem Pflegekonzept festgehalten und spezialisierten Unternehmen übertragen worden. Wir freuen uns, dass die Burgruine Pfeffingen nun weiterhin als erhabene Landmarke über dem unteren Birstal thronen wird!

Auf Hochtouren liefen die Vorbereitungsarbeiten für die im 2018 geplante Sanierung der Burgruine Witwald (auch Jüngerer Wild-Eptingen) in Eptingen. Die 1909 letztmals konservierte Anlage wurde freigeholt, sodass sie von der unterhalb des Burgfelsens passierenden Autobahn A2 wieder sichtbar ist. Auf der Ruine Vorder Wartenberg in Muttenz konnten die Planungsarbeiten zum Bau der neuen Zugangsrampe, die zum einstigen Eingangstor in der östlichen Umfassungsmauer führen soll, abgeschlossen werden.

Christoph Reding

<
Grossandrang am Tag der Wiedereröffnung der Burgruine Pfeffingen. Der Anlass geriet zum Volksfest. (Peter-Andrew Schwarz).

Michael Schmaedecke: der Archäologe für Grossprojekte

Geht nach 26 Jahren
Staatsdienst in den
Ruhestand: Michael
Schmaedecke.

Die nicht gerade euphorisch stimmenden Rentenreformen der letzten Jahre haben Michael Schmaedecke, Leiter des Ressorts «Archäologische Stätten» der Archäologie Baselland, ins Grübeln gebracht. Sollte er sich wie viele Kantonsangestellte in seinem Alter frühzeitig pensionieren lassen?

Nun, er hat sich für's Bleiben entschieden, und wer in den letzten Jahren mit ihm zu tun hatte, weiss, dass es ihm dabei keinesfalls ums «Absitzen» der letzten Jährchen ging – im Gegenteil! Bis zum Schluss war er voller Elan dabei, und wenn man ihn jetzt so beobachtet, hat man nicht den Eindruck, dass dieser Schwung nach der Pensionierung nachgelassen hat.

Sein letztes Projekt war zugleich sein grösstes: Als Zuständiger für den Unterhalt und die langfristige Sicherung der kantonseigenen Burgen leitete er die Sanierung der Ruine Pfeffingen. Wie er auf den folgenden Seiten selber berichten wird – seine allerletzte «Amtshandlung» sozusagen – wurden diese Arbeiten trotz Finanzknappheit ein Jahr früher abgeschlossen als ursprünglich geplant, dem guten Zusammenspiel Aller und der Subventionen des Bundesamts für Kultur sei Dank. Die feierliche Eröffnung der grossartigen Anlage unter reger Anteilnahme der Bevölkerung aus der näheren und weiteren Umgebung wird allen Beteiligten in bester Erinnerung bleiben.



Grosse Projekte haben Michael seit seinem Dienst-
antritt beschäftigt. Der studierte Ur- und Früh-
geschichtler wechselte 1991 vom Landesdenkmal-
amt Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg,
nach Liestal, um hier die Auswertungsleitung der
Grossgrabung in der römisch-mittelalterlichen
Landsiedlung Lausen-Bettenach zu übernehmen.
Aus dem Anstellungsschreiben des damaligen
Kantonsarchäologen Jürg Ewald: *Bei Ihrer Arbeit
werden Sie auch beträchtliche Verantwortung für die Ein-
haltung der gegebenen Finanzgrenzen tragen; wie üblich
wird es sich auch hier um einen «Balanceakt» zwischen
wissenschaftlicher Notwendigkeit und finanzieller Mög-
lichkeit handeln. ... Wir rechnen damit, dass Ihre Arbeit
sich über rund 3–5 Jahre erstrecken wird.*

Während die beschriebenen Verantwortlichkeiten
auch heute noch jeden Archäologenalltag bestim-
men, war es mit dem damaligen Auftrag weniger
gut bestellt. Die Auswertung erwies sich als viel
aufwendiger als angenommen. Mehrere Publika-
tionen zum Thema entstanden, aber andere Auf-
gaben wurden dringender, und schliesslich musste
man die Arbeiten mangels Ressourcen einstellen,

zum Leidwesen aller Beteiligten, auch Michaels.
Die Schlüsselfundstelle für Fragen zur Kontinuität
zwischen Römerzeit und Mittelalter in einer länd-
lichen Grenzregion des ehemaligen römischen
Reiches wartet noch heute in den Depots der Ar-
chäologie Baselland auf bessere Zeiten.

**Michael in seinem Ele-
ment beziehungsweise
auf der Homburg.**



Überzeugungsarbeit:
Michael Schmaedecke
 erklärt der landrätlichen
 Bildungs-, Kultur- und
 Sportkommission die
 Arbeiten auf Homburg.

Michael wandte sich neuen Aufgaben zu, etwa der Auswertung der Ausgrabungen der Kirche von Maisprach, der experimentellen Archäologie oder der archäologischen Begleitung des Baus der Transitgasleitung TRG 3. Daneben forschte er über Tonpfeifen, Webgewichte und Glasbarren.

Für Michael bezeichnend ist, dass jeweils nicht viel Zeit verstrich, bis die Arbeiten auch in gedruckter Form vorlagen.

Und dann natürlich die Burgen: Als Leiter des Ressorts «Archäologische Stätten» hat er tatkräftig mitgeholfen, 2007 dem Parlament ein Konzept zum Umgang mit den zahlreichen Burgen und Ruinen im Kanton vorzulegen, das der Landrat einstimmig genehmigte, verbunden mit einem ersten Kredit zur Sicherung der Homburg. Es folgten eine vorgezogene Sanierungsetappe an der Schildmauer der Farnsburg und danach die Generalüberholung der Ruine Pfeffingen.

Nebenbei betreute er so manchen Einsatz auf anderen Stätten des «Burgenlands Baselbiet». Altenberg, Birseck, Bischofstein, Froberg, Fürstenstein, Gutenfels, Münchenstein, Neu-Schauenburg, Riedfluh, Rifenstein, Schanz bei Waldenburg, Waldenburg, Wartenberg, Wildenstein, um nur die Wichtigsten zu nennen. Weitere Interventionen



galten dem römischen Gutshof von Munzach, der römischen Wasserleitung zwischen Liestal und Augst sowie der Ziegelscheune in Laufen.

Zu einer weiteren Aufgabe von Michael gehörte die Mitarbeit bei der Zonenplanung der Gemeinden und die Definition der Schutzzonen, die eine wichtige Grundlage für die Betreuung der archäologischen Stätten bilden. Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit kennzeichneten auch in diesem Bereich sein Schaffen.

Ende Jahr ging Michael in Pension – nicht früher, sondern beinahe ein Jahr später als üblich. Denn auch hier blieb er verantwortungsbewusst: Die Sicherung der Ruine Pfeffingen sollte vor seinem Abgang abgeschlossen sein.

Das Team der Archäologie Baselland dankt Michael für seinen grossen Einsatz in all den Jahren im Zusammenhang mit der Erforschung, Erhaltung und Vermittlung des archäologischen Erbes

im Kanton. Für die Zukunft in der «dritte Lebenshälfte» wünschen wir ihm alles Gute!

Bericht: Reto Marti

Zu Michaels reicher Publikationstätigkeit gehören auch mehrere Bände in der Reihe «Archäologie und Museum».



Christoph Reding: Was haben archäologische Stätten mit uns zu tun?

«Der Neue» Christoph Reding ist ein ausgewiesener Burgenfachmann (Kantonsarchäologie Aargau, Bela Polyvash).

Es war mit 17, als ich mit dem Velo über den Wittnauerberg pedalte, um zum ersten Mal die Burgruinen des Baselbiets zu erkunden. Die Expedition führte auf den Bischofstein bei Sissach: Gross war der Forscherdrang – (noch) gering die Erkenntnis. Es folgte das Studium der Mittelalterarchäologie sowie der Ur- und Frühgeschichte an

der Universität Basel. Nach ersten archäologischen Aufträgen in St. Gallen und Appenzell arbeitete ich 15 fruchtbare Jahre in der Kantonsarchäologie Aargau, zuerst als Bauforscher und danach als Leiter des Ressorts Schutz, Erhalt und Forschungs-koordination. Die Burgenromantik wich der Professionalität.

Als 2016 dann ein Nachfolger für Michael Schmaedcke und damit von Amtes wegen auch ein neuer «Baselbieter Burgenvater» gesucht wurde, tauchten die Erinnerungen aus der Jugendzeit wieder auf. Mittlerweile mit einer Baselbieterin verheiratet und Vater zweier Kinder und mit Wohnsitz in Eptingen erschien eine Stellenbewerbung umso sinnvoller. Diese hatte Erfolg und so ist nun seit September 2017 mein neuer Arbeitsort Liestal. Auf einen Schlag durfte ich einen anderen archäologischen Betrieb sowie ein archäologisches «Neuland» kennen lernen.

Bei der Pflege der Burgruinen gibt die angelaufene Sanierung auf Witwald in Eptingen den Einstieg und die mächtige Farnsburg wartet bereits



im 2019. Nebst der Pflege und Dokumentation der zahlreichen Ruinen im «Burgenland Baselbiet» sehe ich grosses Potential in deren Erforschung und Vermittlung. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse – zum Beispiel auf der Burgruine Pfefingen – bringen auch uns Fachleute zum Staunen und zeigen, dass Burg nach wie vor nicht einfach Burg ist.

Der Kanton Baselland hat ein klares Bekenntnis zu seinen Burgruinen abgegeben: Das Parlament hat sich 2007 einstimmig dafür ausgesprochen, sie der Nachwelt zu erhalten. Erhebungen zeigen, dass die Burgruinen wöchentlich von tausenden Besuchern begangen werden. In einer mehr und mehr reglementierten und sich verdichtenden Landschaft sind die Ruinen perfekte Sehnsuchtsorte. Als Landmarken begleiten sie die Baselbieterinnen und Baselbieter durch den Lebensraum, in dem sie beheimatet sind – beziehungsweise sich nach heutigen Worten raumgeborgen fühlen.

Aufgrund dieser Bekenntnisse ist es nur logisch, dass das Wissen um die Burgruinen sowie Sinn

und Zweck zu deren Erhalt der breiten Bevölkerung vermittelt werden. Am besten geschieht dies bei den Leuten vor Ort am Objekt: vor allem mit Infotafeln – oder aber künftig vielleicht unter dem Beizug neuer innovativer Techniken oder Veranstaltungen. Dafür sind auch die Plattformen benachbarter Institutionen zu vernetzen und die

Der Schreibende in jungen Jahren vor dem «Kraak des Chevaliers», einer der grössten Kreuzritterburgen im Nahen Osten.



Vermittlung als Berufung: Christoph Reding erklärt an einem Weiterbildungsausflug den Vorderen Wartenberg.

Inhalte zu den Burgen abzugleichen. Und wichtig erscheint mir, dass die Bevölkerung – ganz im Sinne des europäischen Kulturerbejahres 2018 – an ihrem Kulturgut aktiv teilhaben kann: momentan als sogenannte archäologische «Späher», in Zukunft vielleicht aber auch einmal als freiwillige Burgenpflegerinnen oder -vermittler.

Nun zählen zu den archäologischen Stätten ja nicht nur die Burgen respektive deren Ruinen, sondern auch prähistorische Grabhügel oder römische Villen. Zu meinem Aufgabenbereich gehört zudem die Verwaltung der archäologischen Schutzzonen und somit indirekt der Fundstellenlandschaft des Baselbiets. Das archäologische Bodenarchiv steht aktuell durch die menschgemachte Überprägung stark unter Druck, in erster Linie durch die grosse Zahl an Bodeneingriffen. Sie hat ihre Ursache sowohl in der per Raumplanungsgesetz des Bundes verordneten inneren Siedlungsverdichtung als auch in der tiefschürfenden Bewirtschaftungsform der intensiven Landwirtschaft. Die Archäologie steht vor einem Dilemma: Einerseits zerstört beides unwiederbringlich archäologische Substanz, andererseits ermöglichen sie der Forschung neue Erkenntnisse. Die grossflächigen Aushubquoten zum Beispiel für Tiefgaragen zwingen die Archäologie Baselland dazu, Bodeneingriffe auch ausserhalb der bekannten Fundstellen zu berücksichtigen. Zusammen bewirtschaften daher meine für die Baustellenkontrolle zuständige Mitarbeiterin Simone Kiefer und ich nun auch sogenannte



Verdachtsflächen und wählen diese nach Schwerpunkten aus. Dafür versuchen wir mittels des Wissens in unseren Archiven sowie digitalem Kartenmaterial die Regeln der Fundstellenlandschaft und damit die Baselbieter Landschaftsgeschichte zu verstehen.

Wir stehen hier noch ganz am Anfang. Aber die Kriterien zu erkennen, die jede Epoche zur Nutzung und Besiedlung «ihrer» Landschaft hatte, ist eine der reizvollsten Aufgaben der Archäologie überhaupt. Es ist bewegend zu verstehen, dass ein und dieselbe Landschaft über die Jahrtausende durch wechselnde Bevölkerungen ganz unterschiedlich genutzt werden konnte. Dieses Verständnis – und vor allem die Lehren, die wir daraus ziehen – müssen wir der Bevölkerung vermitteln, damit diese im Sinne der Nachhaltigkeit in die künftigen Planungen einfließen können.

Ich komme auf die eingangs erwähnte Velofahrt zurück: Auch wenn heute die Archäologie in ihrer Tätigkeit sehr institutionalisiert ist, sollten wir Fachleute nie die Leidenschaft für die Archäolo-

gie und damit den Ursprung unserer Berufswahl vergessen. Diese Leidenschaft ist auch das, was die Bevölkerung – gekoppelt mit der Gründlichkeit einer kantonalen Fachstelle – bei uns erfahren möchte.

Bericht: Christoph Reding

Kaum angekommen, bereits in vollem Einsatz: Dokumentationsarbeiten auf Witwald ob Eptingen, mit Antonio Ligorio.



Die Wasserburg von Therwil: wieder aufgetaucht!

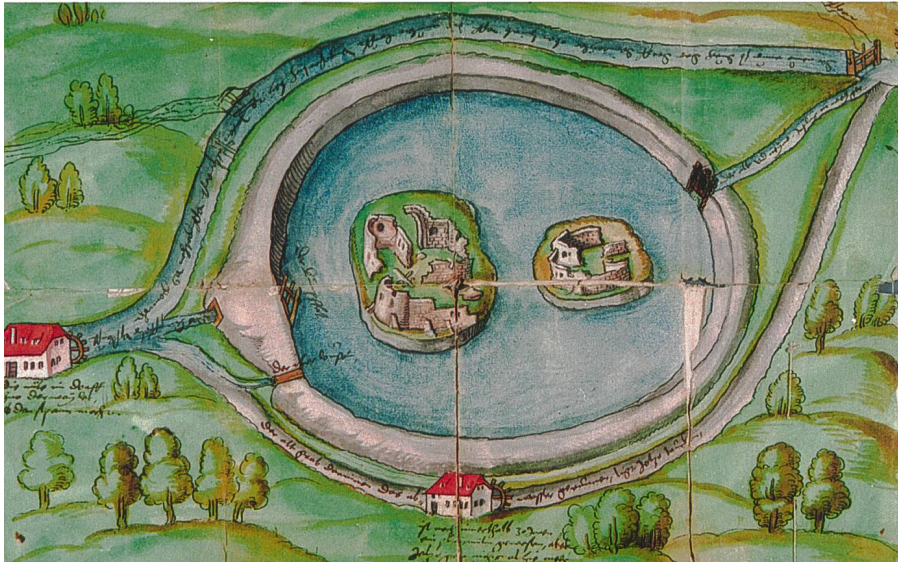
Der Plan von 1561 zeigt schematisch, aber mit korrekten Details, das Kanalsystem rund um die Wasserburg von Therwil (Staatsarchiv Baselland).

Mittelalterliche Burgen wurden in der Regel auf schroffen Anhöhen errichtet, wo sie einerseits gut geschützt, andererseits aber auch weitem sichtbar waren. In Regionen wie dem unteren Baselbiet, wo die topografischen Voraussetzungen dafür weniger günstig waren, legte man derartige Anlagen auch in den Talniederungen an. Um sie zu schüt-

zen, umgab man sie mit künstlichen Weihern oder Flussläufen. Die Schlösser von Binningen und Bottmingen, aber auch die Burg Zwingen, sind allseits bekannte Beispiele hierfür.

Auch in Therwil wird im 13. Jahrhundert mehrfach ein Rittergeschlecht erwähnt, das vermutlich auf einer solchen Wasserburg residierte. Im Rahmen der Vorbereitung eines Vortrags über die mittelalterlichen Zeugnisse des Ortes kam die Frage nach der Lokalisierung dieser legendären Anlage auf, über die man praktisch nichts mehr weiss.

Einzige Quelle für die Lokalisierung ist ein Weiherplan von 1561, der in der einschlägigen Literatur in verschiedenen Umzeichnungsvarianten kursiert und im Staatsarchiv Basel-Landschaft aufbewahrt wird. Nachdem er lange Zeit als verschollen gegolten hatte, wurde er kürzlich dank eines Hinweises von Paul Gutzwiller, Therwil, und der tatkräftigen Unterstützung der stellvertretenden Staatsarchivarin Mireille Othenin-Girard wieder ausfindig gemacht. Angelegt wegen eines Streits um die Nutzung des Wassers der verschie-



denen Kanäle, zeigt er die Burg, die sich offenbar auf zwei Inseln verteilte, in bereits stark ruinösem Zustand.

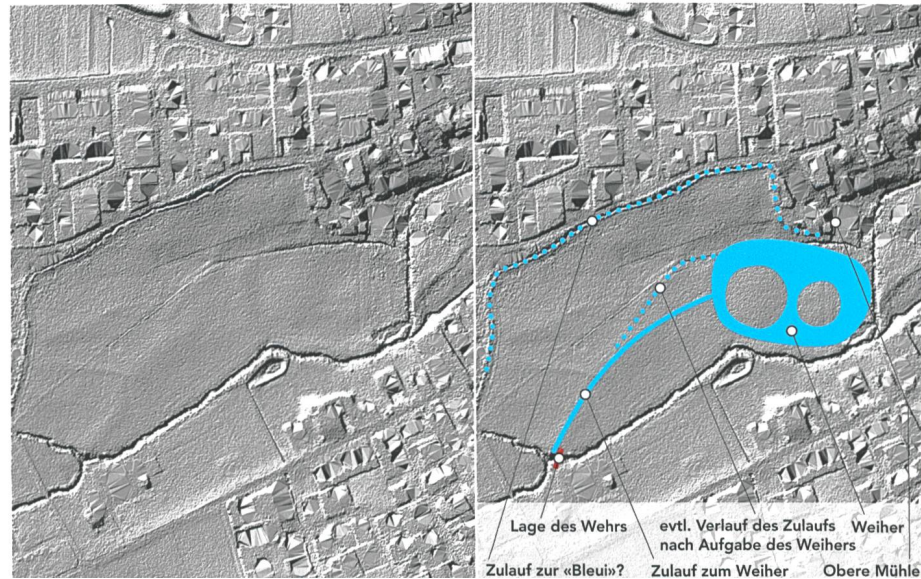
Eine genaue Betrachtung des Originalplans zeigt, dass das Wasser von rechts nach links fliesst, die Darstellung also – anders als wir es heute gewohnt sind – nach Süden ausgerichtet ist. Die Obere Mühle liegt demnach korrekt unterhalb (links) der Wasserburg, die schon damals trocken gelegene «Bleui» oder Hanfmühle nördlich (unterhalb) davon.

Zieht man einen aktuellen Oberflächenscan vom fraglichen Bereich am Westrand des alten Ortskerns von Therwil zu Rate, so zeigt dieser verschiedene «Anomalien» im Gelände, die sich mithilfe des Plans von 1561 mühelos interpretieren lassen. Man erkennt die Lage des Wehrs am Zusammenfluss von Schließ- und Grossmattbach, von wo der alte Kanal zum ehemaligen Weiher wegführte. Der Kanal, der schon etwas weiter oben gefasst wurde und über die «Bleui» zur Oberen Mühle führte, ist heute noch erkennbar. Und auch

die Senke des ehemaligen Weihers zeichnet sich erstaunlich deutlich im Gelände ab, mitsamt den beiden Inseln, auf denen zumindest im 16. Jahrhundert noch die Ruinen der mittelalterlichen Burg zu sehen waren.

Bericht: Reto Marti

Oberflächenrelief (LIDAR) der Fundstelle, links mit Interpretation der erkennbaren Strukturen.



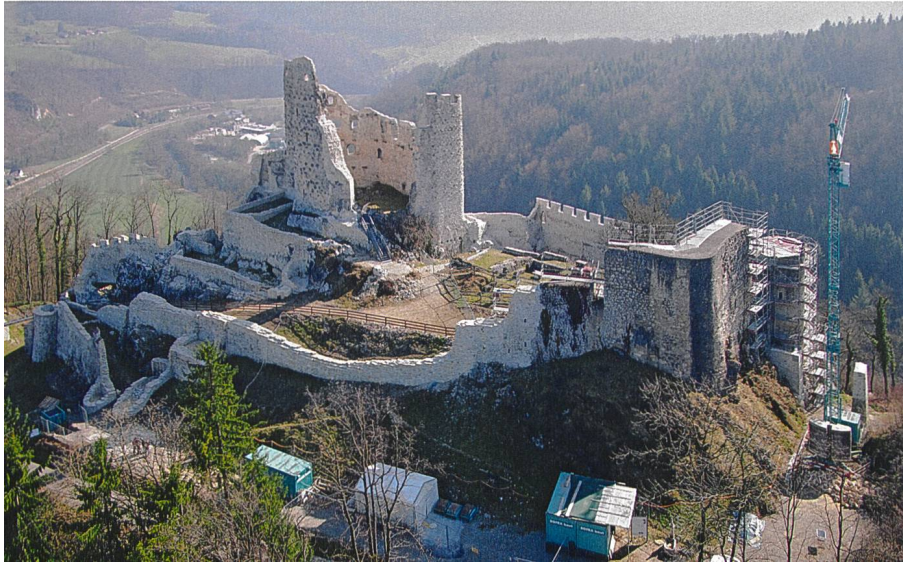
Burgruine Pfeffingen: erfolgreicher Abschluss eines Grossprojekts

**Burgruine Pfeffingen.
Zustand kurz vor dem
Beginn der letzten
Sanierungsetappe.**

Im Juni 2017 wurde die 2013 begonnene Sanierung der Ruine Pfeffingen plangemäss und termingerecht abgeschlossen. Zur Erinnerung kurz der Ablauf des Projekts: Nachdem ein dringender Sanierungsbedarf festgestellt worden war, wurden ab September 2009 das Konzept erstellt sowie der zu erwartenden Aufwand für die Baudokumenta-

tion erfasst und daraus resultierend eine Kostenprognose erstellt. Am 28. Oktober 2010 beschloss der Landrat den benötigten Verpflichtungskredit von 6 934 000 Franken. Danach wurden beim Forst und bei der Gemeinde Pfeffingen die erforderlichen Bewilligungen eingeholt, das Ruinengelände gerodet, der Bewuchs an den Mauern entfernt, die Burganlage mit Laserscanning vermessen und die Vorgehensweise der ökologischen Baubegleitung bestimmt sowie abgeklärt, welche Steine bei der Sanierung zu verwenden seien.

Für 2012 war dann der Beginn der Bauarbeiten vorgesehen. Dieser wurde aber zunächst blockiert, da eine Firma, die sich ohne Erfolg für die Arbeiten beworben hatte, vor dem Verwaltungsgericht klagte und die richterliche Entscheidung mit der Abweisung der Klage erst im Spätjahr erfolgte. So waren in diesem Jahr lediglich erste Dokumentations- und provisorische Sicherungsarbeiten möglich. Von 2013 bis 2017 wurde die Ruine dann in fünf jeweils etwa sechsmonatigen Etappen gesichert. Da mit einem dem historischen Original nahen Kalkmörtel gearbeitet wurde, der nur in



der frostfreien Zeit verarbeitet werden darf, waren die Arbeiten nur im Sommerhalbjahr möglich. Zunächst war eine längere Sanierungszeit vorgesehen, die jedoch dank höherer Jahresbudgets als ursprünglich geplant und dadurch längeren Jahresetappen verkürzt werden konnte.

2017 fand nun der Endspurt statt. Zunächst wurde die bereits im Vorjahr begonnene Sicherung des Hexenturms fortgesetzt. Bei der Freilegung der Mauerkrone kam eine Wehrplattform mit einem Boden aus grossen Sandsteinplatten und kleineren Tonplatten zutage. An deren Südseite war noch ein bis zu 40 Zentimeter hoch erhaltener Rest der Brüstungsmauer vorhanden. Dies war insofern eine Überraschung, als auf den historischen Ansichten des 18. Jahrhunderts auf dem Turm ein Kegeldach zu sehen ist, das, wie sich nun zeigte, demnach nicht dem Originalzustand entspricht. Der historische Bodenbelag wurde gesichert und mit grossen Kalksteinplatten abgedeckt. Dieser Schutz neigt sich nach Süden, sodass das Regenwasser über einen Speier nach aussen abfliessen kann. Auf diese Abdeckung wurde eine Lage aus

Erdreich und Schotter aufgebracht, die als Temperaturpuffer für das darunter liegende Mauerwerk dient, aber auch einen Lebensraum für Eidechsen und allerlei Kleinstlebewesen bietet.

Als Nächstes wurde die auf der Hofseite etwa 8,5 und an der Aussenseite etwa 14 Meter hohe

Auf dem Hexenturm zeigten sich die Reste einer Wehrplattform mit einem Boden aus grossen Sandsteinplatten und Tonfliesen (Jakob Obrecht).



Die mächtigen Mauerkronen von Schildmauer und Hexenturm wurden mit grossen Kalksteinplatten geschützt (Jakob Obrecht).

Schildmauer gesichert, indem an der Innen- wie Aussenseite Ausbrüche geschlossen und das Mauerwerk verputzt wurden. Während es sich bei der Schale an der Innenseite um eine etwa 70 Zentimeter breite, sekundär vorgeblendete Verstärkung handelt, die bei früheren Sanierungen weitgehend erneuert oder so umfangreich repariert wurde,

dass kein historisches Mauerwerk mehr festzustellen war, waren an der Aussenseite zwischen zahlreichen Flickstellen noch Partien der originalen Mauer erhalten. Bereiche mit zweitverwendeten Bossenquadern und aus dem Mauerwerk herausragenden Steinen entsprachen Teilen des Wohnturms und zeigen, dass die Schildmauer oder Teile davon wohl gleichzeitig mit diesem in den 1380er Jahren erbaut wurden.

Im südlichen Teil der 2,70 bis 2,95 Meter starken Mauerkrone wurden an der Westseite Reste einer zirka 70 Zentimeter starken Brüstungsmauer und davor ein Mörtelboden mit einer Verschmutzungsschicht festgestellt. Auf einer Ansicht Emanuel Büchels von Süden aus dem Jahr 1754 sind im oberen Bereich der Schildmauer Fenster dargestellt, bei denen es sich offensichtlich um zugemauerte Zinnenscharten handelt. Analog zur Nordmauer des Wohnturms besass die Schildmauer demnach ursprünglich einen Wehrgang mit Zinnen, die später verschlossen oder in Fenster umgewandelt wurden.



Wie beim Hexenturm wurde auch die Krone der Schildmauer mit grossen Kalksteinplatten abgedeckt, die mit Neigung verlegt wurden, sodass das Regenwasser über zwei steinerne Wasserspeier und eine Abflussröhre aus Metall nach aussen abfliessen kann. Auch hier wurde eine Deckschicht aus Erdreich und Schotter aufgebracht. Mit der Reparatur der nordwestlich an die Schildmauer anschliessenden Mauer und kleinerer Partien im Innern der Burg waren die Arbeiten abgeschlossen.

Nach dem im Vorjahr erfolgten Neubau der Ostbrücke und des Zugangs in den Wohnturm folgten 2017 die Errichtung der Westbrücke und der Aussichtsplattform im Osten des Zwingers. Zudem wurde eine neue Beleuchtungsanlage mit zwei über eine Zeitschaltuhr gesteuerten Scheinwerfern installiert, die künftig von der Gemeinde Pfeffingen betrieben wird. Zusätzlich wurde auf der Ruine ein Stromanschluss installiert, der für Veranstaltungen nutzbar ist.

Es blieb noch die Neugestaltung des Burggeländes. Östlich des Wohnturmes wurden ein Platz

mit Baum und Bänken zum Verweilen sowie eine von der Baufirma Rofra gestiftete Grillstelle eingerichtet. Im Aussenbereich wurde das Areal nach dem Rückbau der Baustelleneinrichtung so gestaltet, dass der nördliche und der westliche Graben als wichtige Verteidigungsanlagen der Burge wieder deutlich zur Geltung kommen. Schliesslich

An der Abdeckung des Hexenturms wird vor dem Einbringen von Erdreich letzte Hand angelegt (Jakob Obrecht).



Die beiden Poliere
César Wagner (links)
und Peter Saladin
verschliessen den Hohl-
raum der Zeitkapsel
mit einer Steinplatte
mit Inschrift «2017».

wurden an den Eingängen und an den wichtigen Bauteilen Informationstafeln montiert.

Am Sonntag, den 18. August 2017, fand die feierliche Eröffnung der sanierten Burgruine bei sonnigem Wetter statt. Nach Ansprachen der Vorsteherin der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion,

Frau Regierungsrätin Monica Gschwind, dem Kantonsarchäologen Reto Marti, dem Verfasser als Projektleiter, dem Bundesexperten Daniel Gut-scher und dem Pfeffinger Gemeindepräsidenten Sven Stohler wurde am Fuss der Schildmauer eine Zeitkapsel mit Informationen zur Sanierung und den Texten der gehaltenen Ansprachen eingemauert. Alles wurde auf einem USB-Stick gespeichert in der Hoffnung, dass man ihn später einmal lesen kann. Ansonsten verweist ein beigelegtes Papier auf das Archiv der Archäologie Baselland, wo eine auf Dauerhaftigkeit und künftige Lesbarkeit angelegte Archivierung gewährleistet sein sollte.

Von den etwa 1200 Besucherinnen und Besuchern der Eröffnung, darunter zahlreiche Politikerinnen und Politiker aus Gemeinden, Kanton und Bund, wurde das Ergebnis der Sanierung durchwegs gelobt. Alle Bereiche der Burganlage sind nun wieder erkennbar und gut zugänglich.

Neben der baulichen Instandsetzung und der Aufbereitung der Anlage für die Öffentlichkeit hat die



parallel dazu durchgeführte baugeschichtliche Untersuchung wichtige Ergebnisse für die Burgenforschung erbracht. Die Datierung des Wohnturms mittels erhaltener Bauhölzer in die 1380er und 1390er Jahre ermöglichte dessen typologische Einordnung in den Rahmen vergleichbarer Bauten in Süd-, West- und Mitteleuropa. Ein weiteres wichtiges Resultat war, dass der Bau des Wohnturmes im Rahmen einer kompletten Neuanlage der Burg, wohl nach dem Basler Erdbeben 1356, geschah.

Zum Abschluss des Projektes ist noch einmal allen beteiligten Personen zu danken, die daran mit unterschiedlichen Arbeiten beteiligt waren, deren namentliche Aufzählung ist hier aus Platzgründen leider nicht möglich. Ein besonderer Dank geht an die Bauarbeiter und die beiden Poliere Peter Saladin und César Wagner der Firma Rofra sowie an die beiden Bauleiter Jakob Obrecht und Sali Sadikaj. Sie alle haben entscheidend zum Erfolg der Sanierung beigetragen.

Projektleitung und Bericht: Michael Schmaedecke
Bauleitung: Jakob Obrecht, Sali Sadikaj
Baufirma: Rofra, Aesch, Levin Kurt (Bauführung), César Wagner (Polier)
Baudokumentation: Jakob Obrecht

Letzte Amtshandlung:
In den ersten Novembertagen pflanzte das Grabungsteam auf dem «Burgplatz» eine Winterlinde.

